(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 152. Sonnabend, den 1. Juli 1899.

Ein außerordentlicher Baugewerksmeister-Tag

hat am Dienstag im Architektenhause in Berlin stattgefunden; vertreten waren 57 deutsche Städte durch 200 Delegirte. Der Vorsitzende Landtagsabgeordneter Baumeister Felisch-Berlin eröffnete die Versammlung mit der Mittheilung, daß zu derselben nur die Vertreter des Arbeitgeberbundes im Baugewerbe eingeladen seien. Redner gab dann ein Bild des Entstehens dieser Vereinigung, welche bereits 50 Unterverbände, und zwar in fast allen größeren Städten umfaßt. Dann berichtete Baumeister Felisch über den verflossenen Maurerstreik. Er betonte, daß im Hochsommer, zu einer Zeit, als alle Kontrakte abgeschlossen waren, die Gesellen mit einer Lohnforderung hervorgetreten seien. Der Arbeitgeberbund sei nun zusammenberufen worden, um zu entscheiden, ob der inzwischen abgeschlossene Friede zu billigen sei. Wäre diese jetzige Versammlung nicht zusammenberufen worden, so wäre der Friede am Sonnabend nicht geschlossen worden. Die Maurergesellen treten zu fast den alten Bedingungen die Arbeit wieder an und haben für jetzt nichts erreicht. Das war für das Berliner Baugewerbe die Hauptsache. Besonders zu begrüßen sei es, daß für künftige Entscheidungen eine Kommission niedergesetzt sei. Was beschlossen sei, müsse streng gehalten werden. Daß es die Arbeitgeber thun werden, sei zweifellos, er hoffe, daß es auch auf der anderen Seite geschehen werde. Sollten die Beschlüsse aber von der anderen Partei nicht gehalten werden, so werde man dieselbe vor ganz Deutschland ins Unrecht setzen können, und sie, die Arbeitgeber, würden die Sympathien auf ihrer Seite haben.

Zum Schluß wurde folgende von Baumeister Felisch vorgeschlagene Erklärung angenommen:

„In dem jetzt beendeten bauhandwerklichen Lohnkampf in Berlin hat sich das Vorhandensein eines deutschen Bauarbeitgeberbundes für das Baugewerbe als außerordentlich segensreich erwiesen, und es ist daher Aufgabe aller Bau-Arbeitgeber Deutschlands, sich überall da, wo solche Vereinigungen noch nicht bestehen, zusammenzuschließen und als Mitglieder dem deutschen Arbeitgeberbunde für das Baugewerbe beizutreten. Nur durch eine kraftvolle Vertretung des gesammten deutschen Baugewerbes wird künftig der Frieden zwischen Arbeitgebern und Arbeitern aufrecht zu erhalten sein".

Aus der Provinz.

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

* **Dt. Eylau,** 26. Juni. Sein erstes Gausängerfest feierte gestern der Gausängerbund Riesenburg. An dem Feste nahmen die Vereine Bischofswerder, Briesen, Christburg, Freystadt, Rosenberg, Riesenburg, Saalfeld und die hiesige Liedertafel Theil.

* **Pr. Stargard,** 27. Juni. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde beschlossen, das an die Stadt angrenzende und 222 Morgen große Gutsbesitzer O. Klein'sche Grundstück für 110 000 Mk. zu kaufen, in welchen Preis die 18 000 Mk., die für den Erwerb des Grund und Bodens zum Gas- und Wasserwerk gezahlt werden, einbegriffen sind. Der Grund für den Ankauf war, daß die Stadt Land haben wollte sowohl zur eigenen Verfügung als auch um davon billige Bauplätze namentlich für Arbeiterwohnungen verkaufen und es zur Herverlegung von Anstalten, die größere Komplexe gebrauchen, zur Verfügung stellen zu können. — Wegen fahrlässiger Tödtung hatte sich vor der heutigen Strafkammer der Knecht Liebenow aus Forsthaus Grünwalde zu verantworten. Dieser scherzte an einem Sonntage im April mit dem Dienstmädchen C., nahm ein hinter einem Schrank stehendes defektes Gewehr hervor und zielte in dem Glauben, daß dieses nicht geladen sei, auf das Mädchen. Dieses bog sich schnell zur Seite, als in demselben Augenblick ein Schuß fiel und den neben ihr stehenden 17jährigen Maurersohn P. tödtlich verletzte. P. starb nach sechs qualvollen Stunden. L. wurde zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt.

* **Pr. Stargard,** 29. Juni. Am 30. Juni. Abends $11^1/_2$ Uhr fährt eine Anzahl von Schülern der oberen Klassen des hiesigen Gymnasiums unter Führung des Herrn Oberlehrers Schnaase nach Thüringen. Die Reise soll die wichtigsten Punkte des östlichen und westlichen Thüringer Waldes berühren und ist auf 9 Tage berechnet.

* **Schlochau,** 26. Juni. Das diesjährige Gauturnfest des Gauverbandes Nordost I. fand unter reger Betheiligung der verschiedenen Vereine gestern in Hammerstein statt. Gleichzeitig feierte der Hammersteiner Turnverein das Fest der Bannerweihe. Der beste Turner des Gaues ist wiederum Herr Maschke-Konitz geblieben, der im Preisturnen mit 64 Punkten den ersten Preis erwarb.

* **Königsberg,** 28. Juni. Um ein Meisterstück der Goldschmiedekunst dem Kaiser vorzulegen, ist Herr Juwelier Ludwig Aron, Inhaber der hiesigen Firma D. Aron, nach Potsdam eingeladen worden. Das interessante Schaustück besteht aus einer Staffelei, auf welcher in Silber Rominten mit dem kaiserlichen Jagdschloß und der Hubertuskapelle in herrlicher Ciselirarbeit dargestellt ist. Der Rahmen in Altvergoldung mit Jagdabzeichen trägt in den vier Ecken Medaillons, aus denen vier meisterhaft modellirte getriebene Thierköpfe heraustreten. Die letzteren stellen in genauester Porträtähnlichkeit den 44- und den 16ender, welche der Kaiser bei seiner letzten Anwesenheit in Rominten erlegte, sowie einen Elch- und Eberkopf dar. Der Gegenstand hat bereits das größte Interesse vieler Künstler und Kunstverständiger erregt und ist ein erfreuliches Zeugniß für die Leistungsfähigkeit der Goldschmiedekunst unserer Provinz.

Inowrazlaw, 27. Juni. Eine sonderbare Schießaffaire ereignete sich am letzten Sonntag in später Abendstunde in der Kastellanstraße. Der Polizeibeamte Galewski, der in jenem Revier in der Nacht amtlich zu thun hatte, bemerkte dort einen Menschenauflauf und hörte auch einige Schüsse fallen. Als er sich dorthin begab, sauste ihm ein Geschoß dicht an seinen Ohren vorbei. Er blieb auf seinem Platze stehen, da lief ihm der Schneidermeister Bernhard K. mit einer Pistole in der Hand gerade in die Arme, und dicht hinter diesem der Schneider Franz Kw. Mit Hülfe der herbeigerufenen Nachtwächter wurde dem ersteren die noch scharf geladene Pistole abgenommen und beide Personen zur Wache sistirt. Dort wurden bei näherer Revision bei dem Bernhard K. noch 13 scharfe Patronen vorgefunden. Welcher Anlaß der Schießaffaire zu Grunde liegt, wird jedenfalls die demnächstige Untersuchung des Falles ergeben.

* **Posen,** 27. Juni. Von der Kaiserin ist der Bezirkshebamme Wilhelmine Salbach zu Neustadt b. P. eine goldene Brosche mit der Aufschrift: „Für treue Dienste" verliehen worden.

Thorner Nachrichten.

Thorn, 30. Juni 1899.

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

* [Personalien.] Der Referendar Dr. Paul John in Tuchel ist in den Oberlandesgerichtsbezirk Königsberg übernommen.

Die Wiederwahl des Bürgermeisters Hartwich zu Culmsee auf eine weitere Wahlperiode ist bestätigt worden. Ebenfalls bestätigt ist die Wahl des Besitzers Viktor Kauffmann zum unbesoldeten zweiten Beigeordneten der Stadt Schönsee.

Im Kreise Culm ist der Besitzer Ziebarth zu Blotto zum Amtsvorsteher für den Amtsbezirk Friedrichsbruch ernannt.

Der Gerichtssekretär Lange ist zum Stellvertreter des Amtsanwalts in Löbau ernannt worden.

Der Hilfszeichner Bendrat in Marienwerder ist zum Katasterzeichner bei dem Königlichen Katasteramte in Insterburg vom 1. Juli d. Js. berufen worden. — Der bisherige Hilfszeichner Franz Stringalski in Danzig ist vom 1. Juli d. Js. ab an die Regierung Marienwerder zum Katasterzeichner berufen worden.

† [Ortsnamen-Veränderung.] Der Name des im Kreise Briesen gelegenen Gutsbezirks Chelmonie ist in „Colmansfeld" umgewandelt worden.

* [Ein für weite Kreise wichtiges Urtheil] ist soeben in Mainz gefällt worden. Der Inhaber eines Restaurationslokals in Darmstadt, dessen Besuch den Soldaten verboten war, hatte dem Führer einer revidirenden Patrouille den Eintritt verwehrt, mit dem Hinweis, daß sein Lokal von Soldaten nicht besucht werden dürfe. Die Strafkammer in Darmstadt hatte den deshalb Angeklagten freigesprochen, das Reichsgericht hob indessen das Urtheil auf und verwies die Sache an die Mainzer Strafkammer, die den Gastwirth zu 30 Mark Geldstrafe verurtheilte. Erlangt das Urtheil Rechtskraft, so ist damit ausdrücklich ausgesprochen, daß revidirenden Militärpatrouillen der Eintritt in öffentliche Lokale nicht verwehrt werden darf.

* [Betrieb der Bürsten- und Pinselmachereien pp.] Am 1. Juli d. J. treten die neuen Bestimmungen betreffend die Einrichtung und den Betrieb der Bürsten-, Besen- und Pinselmachereien sowie der Roßhaarspinnereien, Haar- und Borstenzurichtereien vom 28. Januar d. J. in Kraft. Hiernach dürfen die aus dem Auslande stammenden Pferde- und Rinderhaare, Schweinsborsten und Schweinswolle erst in Bearbeitung genommen werden, nachdem sie in demjenigen Betriebe, in welchem die Bearbeitung stattfinden soll, vorschriftsmäßig desinficirt sind. Die Desinfection hat zu geschehen entweder durch mindestens $^1/_2$ stündige Einwirkung strömenden Wasserdampfes bei einem Ueberdrucke von 0,15 Atmosphären, oder durch mindestens $^1/_4$stündiges Kochen in 2-procentiger Kaliumpermanganatlösung mit nachfolgendem Bleichen mittels 3- bis 4-procentiger schwefeliger Säure oder durch mindestens 2stündiges Kochen in Wasser. Ausnahmen hiervon können von der höheren Verwaltungsbehörde (Regierungs-Präsident) zugelassen werden für solche Materialien, welche entweder keinem der genannten Desinfectionsverfahren unterworfen werden können, ohne einer erheblichen Beschädigung ausgesetzt zu sein, oder nachweislich bereits im Auslande eine Behandlung erfahren haben, welche als der vorschriftsmäßigen inländischen Desinfection gleichwerthig anzusehen ist. Mit desinfectionspflichtigen Materialien dürfen vor Ausführung der Desinfection nur die zur Prüfung der Beschaffenheit der Materialien, zur Verhütung ihres Verderbens sowie zur Vorbereitung und Ausführung der Desinfection unerläßlichen Arbeiten, und zwar von Arbeitern, welche mit Wunden nicht behaftet sind, vorgenommen werden. Der Arbeitgeber hat über die Menge und Bezugsquelle, event. auch Herkunft des Materials, sowie über die Zeit und Art der Desinfection, bezw. den Grund des Unterlassens derselben genau Buch zu führen. Für Betriebe, in denen in der Regel mindestens 10 Arbeiter beschäftigt werden, ist außerdem das Aushängen einer Tafel mit dem Wortlaut der Bestimmungen, sowie Genaueres über die Arbeits- und Ankleideräume, deren Reinigung und Lüftung, über die Arbeitskleidung, Verabreichung von Bädern und Einnahme von Mahlzeiten vorgeschrieben.

Von Reisen und Reisenden in alter Zeit.

Kulturhistorische Skizze von **Otto von Maaß.**

(Nachdruck verboten.)

„Unser Zeitalter des Dampfes bildet sich ein, weil es die Eisenbahnen erfunden hat, habe es auch das Reisen erfunden oder wenigstens beinahe erfunden." Mit dieser treffenden Bemerkung kritisiert ein geistvoller französischer Autor die weit verbreitete aber durchaus irrige Meinung, daß man in der Kulturgeschichte früherer Jahrhunderte von Reisen und Reisenden nicht viel finden könne. Blicken wir allein auf die Renaissance, auf die wir uns hier beschränken wollen, weil sie, an dem Uebergange vom Mittelalter zur Neuzeit stehend, die Sitten zweier Weltalter zugleich wiederspiegelt, — nun, es gab damals nicht jenes große Ausschwärmen im Sommer, das die Hauptstädte leert und gewisse Dörfer zum Bersten überfüllt, aber der Bürger ging doch schon auch in jener Zeit recht oft in den heißen Monaten aux champs und der Edelmann auf sein Schloß. Es gab keinen Reisesport, aber wir erkennen doch bereits in Montaigne das Prototyp des leidenschaftlichen Touristen, wenn er gesteht, am liebsten würde er sein Leben im Sattel verbringen, um alle vier Enden der Welt zu sehen, und er vergesse die ihn sonst stets plagende Kolik, wenn er auf Reisen acht und zehn Stunden zu Pferde sitzen müsse. Es gab nicht, wie heut, eine schier unermeßliche Anzahl von Badeorten, Luftkurorten, Pensionen, Seebädern u. s. w., aber heilkräftige Quellen wurden bereits von sehr vielen Menschen aufgesucht und Orte, wie Plombiéres in den Vogesen und Baden in der Schweiz dürfen mit vollem Rechte als Weltbäder jener Epoche bezeichnet werden; in Baden gab es damals in einem einzigen Gasthause etwa 170 Betten. Ja, so paradox es klingen mag, in mancher Beziehung wurde in den Tagen der Renaissance mehr gereist, als in der heutigen reisefrohen Zeit. Denn da waren all' die großen und kleineren Höfe mit ihrer Eskorte, ihrem Hofstaate, ihrer Dienerschaft, die einen erheblichen Theil des Jahres unterwegs waren und wohl darauf Acht geben mußten, daß sie einander nicht zu nahe kamen, weil es sonst mit Quartier und Verpflegung bedenklich werden konnte. Erzählt doch Benvenuto Cellini von einem reisenden Hofe, dessen Zug immer aus mehr als 12 000 Pferden bestanden habe; dagegen ist selbst die größte Cook- oder Stangen-Gesellschaft eine Bagatelle. Dann müssen wir uns an die gewaltige Masse von Pilgern erinnern, die dazumal unterwegs waren und sehr weite Wege machten, um z. B. das altberühmte Heiligthum von Compostella aufzusuchen; das waren freilich nicht mehr reine Andachtsübungen, wie im Mittelalter, sondern es dienten diese Fahrten zugleich dem Vergnügen und der Gesundheit und hatten oft einen recht weltlichen Anstrich. Dazu ferner die Studierenden, die von einer Hochschule zur andern wanderten; besonders die deutschen Musensöhne bevölkerten in großer Zahl die fremden Universitäten und nicht allein in Bologna, sondern selbst in Orleans gab es eine germanische „Nation"; dazu die Kaufleute, die damals mühsam selbst das unternehmen mußten, was heute der commis voyageur im Fluge vollbringt, und die Künstler, die von Schloß zu Schlosse, von Hof zu Hofe zogen, einem ehrenvollen Rufe folgend oder auf gut Glück einen Gönner suchend. Genug, man sieht, daß ganze Klassen von Reisenden, die in der Renaissance von Bedeutung waren, in dieser unserer klassischen Zeit des Reisens verschwunden oder gering geworden sind.

Und was nun dem Reiseleben jener alten Tage einen unvergleichlichen Reiz verleiht, das ist, daß der Strom der Reisenden nicht von Eisenbahnen und Dampfbooten im Fluge von einem Orte zum andern gerissen wird, sondern daß er in seiner ganzen Mannigfaltigkeit die Landstraße belebt, über die ausnahmslos alle ihren Weg nehmen müssen. Welch' unendlicher Reichthum von Bildern, den diese alten Landstraßen zeigten! Bettler humpeln, Mitleid heischend, auf ihren Krücken langsam vorwärts; Wallfahrer, den Sack auf dem Rücken, stützen sich auf ihre langen Pilgerstäbe; eine Bande von Studenten, die einander an der Hand halten, nimmt übermüthig die ganze Breite des Weges ein, sie singen im Chore, um die Länge des Weges zu vergessen; ein junges Paar macht seine Hochzeitsreise zu Pferde, sie sitzt hinter ihm und umfaßt ihn „und Gott weiß, ob ihm wohl zu Muthe ist"; ein wandernder Kriegsmann droht sich mit seinem Degen Platz zu machen; ein Hirt mit seiner Heerde sperrt den Weg; ein hochwürdiger gelehrter Herr, der mit großem Gefolge unterwegs ist, steigt aus seinem Gefährte, um zu beobachten und einzugreifen. Das ist ein Fragen und Antworten, ein Fluchen und Singen, ein Schreien und Lachen; der Postillon bläst, die Hunde bellen, die Frauen flüchten kreischend vor dem eilends daherjagenden Botenreiter, die Pilger singen ihre eintönigen Weisen; man sieht Wagen aller Art, Karren, Sänften, Pferde, Maulthiere — und das alles ist zusammen die „Landstraße des Königs" in jener alten Zeit!

Eine ernste Gefahr, aber auch ein gewisser Reiz des Reisens in den damaligen Tagen war die damit verbundene Unsicherheit. Welch' ein Ereigniß war selbst die kleinste Seefahrt! Der böhmische Edelmann Leo von Rosmital setzte von England über den Kanal nach Frankreich; für vier Tage war das Schiff mit Lebensmitteln versorgt, aber volle 17 Tage brauchte es zu der Reise und ganz erschöpft und ausgehungert kam der arme Reisende in St. Malo an. Und auf dem Lande selbst die Gefahr, von Räubern überfallen, von Mitreisenden ausgeplündert, in der fremden Stadt im Gasthause in aller Stille ausgeraubt, vielleicht umgebracht zu werden. In den Gasthäusern gab es immer Ueberraschungen; wohl dem, dem es noch so glimpflich erging, wie Grataroli, der in einem Mailander Wirthshause, als er Abends nach seiner löblichen Gewohnheit sein Bett untersuchte, darin eine Unmasse kleiner Glasscherben fand, deren er sich nach der Absicht einiger Schelme als Unterlage hatte erfreuen sollen. Die Gasthausfrage spielte natürlich damals, wo das Hotelwesen nicht so ausgebildet war, wie heut, und die Konkurrenz dem Reisenden nicht eine vortheilhafte Auswahl bot, eine noch größere Rolle, als bei dem modernen Reisenden. Von den deutschen Wirthshäusern jener Zeit hat Erasmus von Rotterdam eine sehr anschauliche, aber wenig schmeichelhafte Schilderung entworfen. Nach ihm wurden die Reisenden in Zimmer eingepferchl, die mit den schrecklichen Wärmpfannen geheizt wurden. Da legt Einer seine Stiefeln ab, ein Anderer wechselt sein Hemde; da putzt Einer seine Gamaschen, dort stinkt Einer nach Knoblauch. Den Ankömmling begrüßt Niemand, befragt Niemand; er tritt in jenen lieblichen Raum, alle glotzen ihn wie ein Wunderthier aus Afrika an. Der Hausknecht macht ein finsteres Gesicht; besonderes Waschwasser giebt's nicht; aufgewärmtes Fleisch und Pökelfleisch bilden das Abendessen; das Haus ist voll von Lärm, die Betttücher werden alle halbe Jahre gewaschen, „und die Tischtücher, großer Gott! Leinwand von Schiffssegeln!" Ein idyllischer Zustand, der uns da vor die Augen tritt. Freilich sagt Justus Lipsius, Erasmus habe sich über die deutschen Wirthshäuser nur lustig gemacht; aber es warnt doch auch das Reisehandbuch der Renaissance, Grataroli's „De Regimine iter agentium", vor den Gasthäusern in den kleinen deutschen Städten, wo man auf viel ungehobeltes Volk stoße und kaum ein sauberes Bett bekommen könne; und Dedekind's „Grobianus" giebt gleichfalls dem Reisenden den ironischen Rath, er solle in der Wirthsstube nur gleich die Stiefeln ausziehen, vielleicht auch die Hosen, die er dann an's Feuer hängen könne; das gebe heilsame Gerüche. Selbst in der großen Reichsstadt Augsburg fand Montaigne außer einer Art Nachttischchen in seinem Zimmer

keinerlei Tisch; allerdings sehnte er sich in Italien, wo die Quartiere nach seiner Schilderung all' und jeden Comforts entbehrten, an weißer Bettwäsche Mangel und an Ungeziefer Ueberfluß hatten, nach den deutschen Gasthäusern. Unter diesen Umständen ist es erklärlich, daß ein Reisender, der an einem Orte eine gute Aufnahme fand, wie z. B. Erasmus in Lyon, von dem Wirthshause nicht genug Rühmens machen kann.

Gerade die Zeit der Renaissance bildet in der Geschichte des Reisens eine Epoche. Das Mittelalter hatte eigentlich keinen Sinn für die Landschaft besessen; sie hatte ihm etwas Dämonisches. Erst jetzt entsündigte sich die Natur für die Menschen, und zwar zuerst für die Italiener, als das Alterthum seinen heiteren Einfluß auf sie ausübte. So ist Petrarca vielleicht der erste Hochtourist im modernen Sinne, da er die Besteigung des Mont Ventoux bei Avignon nur um der Aussicht willen unternommen hat. In Italien bildet sich denn zuerst auch eine Reiselitteratur aus, die davon Zeugniß ablegt, daß die Menschen gelernt haben, mit offenen Augen zu reisen; im 15. Jahrhundert finden sich in den Schriften des Aeneas Silvius Piccolomini (Papst Pius II.) schon landschaftliche Schilderungen von tiefem Naturgefühl und großer Auffassung und interessante ethnographische Bemerkungen. Hundert Jahre später aber vermögen bereits kleinere Geister interessante Reiseberichte zu verfassen; die Berichte des Tetzel, Hentzner, des Felix und Thomas Platter zeigen geübte Beobachtungsgabe, Geschick zur Charakteristik der Nationen und ihrer Einrichtungen. Auch hat sich eine gewisse feste Technik des Reisens bereits entwickelt. Wie schon bemerkt, gab es schon richtige Baedeker; neben dem erwähnten Werke des Grataroli vom Jahre 1561 ist des Pictorius Reisebüchlein besonders zu nennen; in diesen Schriften waren allgemeine, aus der Praxis gewonnene Rathschläge über die Art des Reisens, seine Gefahren u. s. w. zusammengestellt. Der Reisende, der von seinen Fahrten Vortheil haben wollte, hielt sich im Allgemeinen an eine ganz bestimmte Methode. War er in einer Stadt angekommen, so machte er zuerst seine Besuche bei den offiziellen Persönlichkeiten soweit er zu ihnen Zutritt hatte. Das war, für seine eigene Sicherheit gut; die Fürsten und Großen aber ließen sich schon aus Neugier selbst bescheidenere Reisende gern vorstellen, zogen sie zur Tafel und ließen sich von ihnen etwas über ihre Heimath und ihre Reisen erzählen; solch' ein Reisender vertrat dann in gewissem Sinne die Zeitung. Auf diese Besuche folgten dann die Besichtigungen: Paläste, Kirchen, Denkmäler, Bibliotheken, Kuriositätenkabinette. Das eigentlich „Kuriose" aber zog die damaligen Reisenden (und es hat sich dies weniger geändert, als man vielleicht glauben möchte) besonders an. So ist Tetzel auf seiner ganzen Reise kaum über etwas so erstaunt, als über jenes merkwürdige Kloster zu Neuß, in dem die schönsten Nonnen, die man jemals sah, jede von einem eigenen Knecht bedient, wohnten. Die Aebtissin lud seinen Herrn zu einem Klosterball ein, denn die Nonnen kannten die lieblichsten Tänze und kleideten sich höchst elegant. Schlimm war's aber, wenn der Reisende unterwegs mit seinen Moneten zu Ende kam. In jenem klassischen Verse von Scheffel:

Wir fahren nach Cyprus hinunter
Und pumpen die Königin an

liegt ein historischer Kern; Leo von Rosmital zum Beispiel hat beim Dogen von Venedig und beim Kaiser Friedrich III. einen richtigen Pump anzulegen versucht, aber bei beiden taube Ohren gefunden und von dem Kaiser nur ein Fäßlein Wein erhalten. Da half nun nichts, es mußte der traurige Weg zum — Pfandleiher angetreten und ein schönes Rüstungsstück versetzt werden. Man sieht: je genauer man sich mit dem Reiseleben und den Reisenden der Renaissance beschäftigt, um so mehr Aehnlichkeiten mit unserer eigenen Zeit entdeckt man.

Die Hygiene des Rauchens.

In einer Studie über Sehstörungen durch Tabakrauchen, die Professor Laqueur in Straßburg in der letzten Nummer der Klinisch-therapeutischen Wochenschrift veröffentlicht, macht er den Versuch eine Hygiene des Rauchens aufzustellen, die auch für weitere Kreise Interesse hat. Das Wichtigste ist selbstverständlich die Mäßigkeit im Tabakgenusse. Die tägliche Dosis, welche ohne Schaden für die Gesundheit genossen werden kann, ist ungefähr 25 Gramm Tabak, die einer Anzahl von etwa fünf Cigarren mittlerer Größe entsprechen. Bei empfindlichen Personen können sich auch bei kleineren Gaben Störungen der Herzthätigkeit einstellen. Gewiß spielt auch die Qualität des Tabaks eine nicht zu unterschätzende Rolle; allein es ist ein Irrthum zu glauben, daß die einheimischen sogenannten leichten Sorten unschädlich sind, sie sind vielmehr stärker nicotinhaltig als die Havanna-Tabake. Man sollte niemals bei leerem Magen rauchen, am besten wird das Rauchen unmittelbar nach der Mahlzeit vertragen. Ganz verwerflich ist das Rauchen im nüchternen Zustande vor dem Frühstück und fast ebenso nachtheilig das leider vielverbreitete Rauchen unmittelbar vor der Hauptmahlzeit um das Hungergefühl zurückzudrängen. Will man zwischen den Hauptmahlzeiten rauchen, so soll man vorher eine geringe Menge Nahrung zu sich nehmen; ein kleiner Zwieback oder ein Stückchen Chocolade genügt schon, um die Magensaft-Secretion ein wenig anzuregen. Man möge die Cigarre nicht unnöthig im Munde halten und nicht bis an das äußerste Ende rauchen, da in Folge der Durchfeuchtung des oberen Theiles der Cigarre schädliche Substanzen des Tabakblattes gelöst werden. Es ist dringend nothwendig, den in obigem Sinne mäßigen Tabakgenuß einzuschränken, sobald sich die ersten Vergiftungserscheinungen bemerkbar machen. Als solche sind Störungen der Herzthätigkeit anzusehen — wie Beklemmungsgefühl, Herzklopfen. Beachtet der Raucher diese erste Verwarnung nicht, dann ist er von anderen schweren Vergiftungserscheinungen bedroht.

Kunst und Wissenschaft.

Die im Jahre 1864 in Weimar gegründete Deutsche Shakespeare-Gesellschaft, die sich seitdem durch ihre gediegenen Veröffentlichungen einen Weltruf erworben, bereitet eben den 35. Band ihres Jahrbuches vor. Aus dem reichen Inhalte dieses Bandes, der von Prof. A. Brandl und Dr. Keller redigirt wird, ist als bemerkenswerth hervorzuheben: „Ausgabe des verschollenen Dramas von Richard II., das neben dem Shakespeareschen Stück gleichen Titels bestand; neue Forschungen über Shakespeare und seine Zeitgenossen von Professor Köppel in Straßburg, Prof. Sarazin in Kiel, Prof. Schick in München, Prof. Schröer in Freiburg, Prof. Stiefel in München, Dr. v. Wurzbach in Wien u. A.; Berichte über die Shakespeare-Leistungen der Bühnen, besonders der deutschen, im Jahre 1898; Besprechung aller unser Wissen von Shakespeare fördernden Bücher und Aufsätze des Jahres 1898." — Das Jahrbuch ist im Laufe der Jahre zum Centrum der Shakespeare-Studien in Deutschland geworden, und daher das unentbehrlichste Organ für jeden Shakespeare-Freund, -Darsteller und -Forscher. Die Mitglieder der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft erhalten das Jahrbuch gegen Entrichtung des 10 Mk. betragenden Jahresbeitrages als Vereinspublikation portofrei geliefert. Der Eintritt in die Gesellschaft erfolgt ohne Weiteres durch Beitrittserklärung, zu deren Entgegennahme der Verlag des Jahrbuches, die bekannte Langenscheidtsche Verlags-Buchhandlung (Prof. G. Langenscheidt), Berlin SW. 46, befugt ist.

Vermischtes.

Erdbewegungen in Eisleben mehren sich in letzter Zeit in recht bedenklicher Weise, fast jeden Tag finden heftige Erschütterungen statt, so daß verschiedene Häuser auch wieder recht bedenkliche Risse zeigen.

Eine durchgreifende Umgestaltung in der Umgebung des Nationaldenkmals für Kaiser Wilhelm I. zu Berlin wird erstrebt. Der Architekt F. Wolff versucht es in einer Studie, den jetzt so unruhigen und nüchternen Platz vor dem Denkmal zu einer stillen, würdigen, schönen Pilgerstätte des Volkes zu gestalten. Die Schloßfreiheit zieren gärtnerische Anlagen, die auf der Lustgartenseite fortgeführt sind; der Wagenverkehr hingegen wird von der Schloßfreiheit entfernt und die andere Seite der Spree, nach dem Schinkelplatz, herumgeleitet. Die Ausbildung des Schinkelplatzes als größere Fahrstraße bedingt eine derartige Verbreiterung, daß sowohl das Kommandanturgebäude wie die frühere Bauakademie weichen müßten, ebenso das sog. Rothe Schloß, das dem Denkmal und dem kgl. Schlosse allzu nahe steht. Der übrig bleibende Theil des Terrains wäre mit Gartenanlagen zu schmücken. Wolff hat auch einen Zugang zur Säulenhalle des Nationaldenkmals vom Schinkelplatz in Aussicht genommen, indem er die Spree überdeckt und auf dem gewonnenen Platze eine von reizvollem Grün eingefaßte, zur Halle hinaufführende Terrasse errichten will. Die Verwirklichung des Planes wird nach der N. A. Z. von verschiedenen Seiten ernstlich erstrebt; opferfreudige Bürger Berlins wollen die Mittel zum Ankauf des Rothen Schlosses zusammenbringen.

Zu Gunsten der Kasse abgeküßt wurden jüngst die Damen auf einem Bazar der Methodistenkirche zu Cincinnati (Nordamerika.) Der Tarif war den bescheidensten Mitteln angepaßt: für 10 Cents durften Mädchen, für 15 Cents verheirathete Frauen und für 25 Cents junge Wittwen je 5 Minuten lang geküßt werden. Einige Herren ließen sich Spasses halber die Augen verbinden und griffen blindlings zu. Einer von ihnen, Mr. R., hatte Grund, zu hoffen, daß eine gewisse verheirathete Dame das Glück korrigiren und in seine Arme eilen würde, aber seine Frau zerstörte den Plan im Keime, indem sie selbst ihrem Manne um den Hals fiel. Mr. R. nahm für seine 15 Cents den vollen Gegenwerth; als er jedoch nach Ablauf der abonnirten Zeit die Binde entfernte und das Quidproquo entdeckte, verlangte er wüthend sein Geld zurück. Man verweigerte ihm das, worauf er sich für elend beschwindelt erklärte, wüthend um sich hieb und für viele Dollars Waaren zertrümmerte. Erst durch zwei Polizisten konnte er gebändigt werden. — —

Soldatenhumor: Bekanntlich hat jedes Regiment seinen Spitznamen, der sich meist aus der Farbe der Aufschläge und Achselklappen ergeben hat. So heißen die Soldaten des 118. hessischen Regiments nach den gelben Aufschlägen und Achselklappen „Kanarienvögel" und werden beim Passiren anderer Truppentheile von diesen angezwitschert. Das war auch wieder Fall, als das 117. und 118. Regiment letzter Tage bei Darmstadt zu Schießübungen zusammengezogen waren. Den Umstand daß jüngst ein 117er Nachts beim Postenstehen auf einem Außenwerk von Mainz eine verirrte Kuh mit fünf Schüssen tödtete, als sie auf Anrufen keine Antwort gab, nahmen die 118er zum Anlaß, den 117ern „Muh, muh!" zuzurufen. Auch bezeichnen sie die 117er, die den Namenszug der Großherzogin V. M. (Viktoria Melitta) auf den Achselklappen tragen, mit „Vieh-Mörder".

Vom Büchertisch.

Das litterarische Echo. (F. Fontane & Co in Berlin W. 35). Heft 18: Paul Lindenberg: Moderne Reisewerke. Max Messer: Wilhelm Hegeler (mit Porträt). Ludwig Geiger: Francisque Sarcey (mit Porträt). Ed. Aly: Ausklang. Eduard Paulus: Dill im Kerker. Alexis v. Engelhardt: Das junge Rußland. Ad. v. Hanstein: Vom deutschen Volkscharakter. Ludwig Fränkel: Der Dichter Uhland. Echo der Zeitungen. Echo der Zeitschriften. Besprechungen (mit Porträt von Martin Greif). Nachrichten. Der Büchermarkt.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank in Thorn

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.